



MIKHAIL (MISHA) ALPERIN

„Ich habe nichts gegen Jazz“

Er haßte die Klassik, er haßte die Volksmusik, und er haßte den Jazz. Heute bringt er alle drei Stränge in seiner Musik zusammen und gehört damit zu den originellsten Figuren der europäischen Jazz-Szene. Sein Moscow Art Trio verblüfft und begeistert immer wieder auch eingeschworene Jazz-Puristen. Und wie er Berthold Klostermann gestand, ist Mikhail Alperin auf die gar nicht gut zu sprechen.

Das Moscow Art Trio: (v. l.) Arkady Shilkloper, Mikhail Alperin und Sergey Starostin.

Berthold Klostermann: Soeben erschien Ihr zweites Album mit skandinavischen Jazzmusikern. Doch live sind Sie immer mit dem Moscow Art Trio zu hören, das viel mehr mit Folklore arbeitet. Ist das Trio die Live-Band und die skandinavische Band ein Studioprojekt?

Mikhail Alperin: Ich würde gern mehr mit der nordischen Gruppe auftreten, aber es hat sich bisher kaum ergeben. Das ist meine Jazzband. Sie verkörpert eine andere Seite von mir als das Moscow Art Trio, denn ich spiele da mit Musikern derselben europäischen Jazzszene, die mich in den 70er Jahren so beeinflusste.

BK: Der nordische Jazz der 70er Jahre hat für Sie besondere Bedeutung?

MA: Es war der Höhepunkt einer Entwicklung, in der europäische Jazzmusiker nach anderen, nicht amerikanischen Ausdrucksmitteln suchten. Obwohl ja amerikanische Musiker daran beteiligt waren. Keith Jarrett

spielte europäischer als viele Europäer. Er war damals eine unglaubliche Inspiration für mich. Auf so etwas hatte ich gewartet. Ich hatte Herbie Hancock gehört; das Miles Davis Quintet der 60er Jahre war meine Lieblingsband, „E.S.P.“ meine Lieblingsplatte. Aber als ich Keith Jarrett in „Blossom“ auf Jan Garbareks „Belonging“ hörte, staunte ich nur, wie anders man doch Balladen spielen kann.

BK: Wenn die 70er Jahre ein Höhepunkt waren, wie steht's heute um die improvisierte Musik?

MA: Sie ist in der Krise. Die Szene ist langweilig geworden, die Musiker von damals auch – keine Ideen mehr, nur Profitum und Routine. Sie sind müde und ausgebrannt. Vielleicht ist das ja ein zyklischer Prozeß, und in ein paar Jahren gibt es wieder eine Welle voller Inspiration.

BK: Und die Jungen?

MA: Die brennen darauf zu spielen. Selbst wenn sie ältere oder nicht gar so kreative Musik machen – sie wollen spielen, das ist wichtig. Außerdem machen sie mir Hoffnung, daß Musiker sich wieder mehr gegenüber Entwicklungen außerhalb des Jazz öffnen. Das kann nur inspirierend wirken.

BK: Sie beziehen ja einen Großteil Ihrer Inspiration aus der Folklore. Aber wie kamen Sie zum Jazz?

MA: Als ich zum erstenmal Jazz hörte, war ich schon 23. Vorher hatte ich Klassik und Heavy Metal gespielt. Von Jazz hatte ich nur

eine komische Vorstellung. Für mich war das eine ziemlich bourgeoise Cocktailmusik. Die interessierte mich nicht. Ich spielte in einer Heavy-Metal-Band, gleichzeitig klassisches Klavier, seit ich fünf war. Doch ich haßte Klassik, weil ich von meinen Eltern dazu gedrängt wurde. Heavy Metal war mein Protest. Später merkte ich, daß es keine Grenzen in der Musik gibt. 1979 brachte mir Semjon Shirman eine Kassette mit und sagte, „Hör dir das mal an! Das ist Jazz.“ Ich war überhaupt nicht neugierig. Musik von John Coltrane war darauf, mit Red Garland. Von ihm war ich sofort begeistert. Dann gab Semjon mir etwas von Lenny Tristano und Bill Evans: „Das ist was für dich. Du bist Romantiker. Lern' von allen dreien ein Stück, mehr brauchst du nicht, um zu wissen, worum es geht.“

BK: Wie paßte denn die romantische Ader zu Heavy Metal?

MA: Mir ging es nicht um die Musik oder Ästhetik des Rock, eher um die Energie und rhythmische Präzision. Doch ich entdeckte bald, daß Energie und Präzision nicht unbedingt „Rock“ heißen muß, daß man die Energie auch zum Schweben bringen und im Zusammenspiel austauschen kann. Das gibt's im Rock nicht. Semjon war mein erster Jazzlehrer. Er zeigte mir, daß ich vom Jazz lernen konnte. Jazz ist eine Sprache, ein Vokabular, von dem man sich etwas aneignen kann, ohne nun gleich zum Anhänger der amerikanischen Tradition zu werden. Es dauerte nur zwei Monate, bis mir dämmerte: Jazz ist o. k. Aber ein großer Jazzmusiker werde ich nie. Dazu war er mir kulturell viel zu fremd.

Biographie

1956 in der Ukraine geboren, wuchs Mikhail Alperin in Bessarabien, dem östlichen Teil Moldaviens, auf. Er studierte Klavier und Komposition, spielte Folklore und Rockmusik und wurde Mitglied im Moldavian Jazz Ensemble des Geigers und Saxophonisten Semjon Shirman. 1983 ging er nach Moskau, wo er sich 1989 mit Arkady Shilkloper, einem Waldhornisten der Moskauer Sinfoniker, des Bolschoi-Theaters und des Bolshoj Brass Quintet, zum Duo zusamm tat. Im folgenden Jahr wurde das Duo durch den Folkloresänger, Klarinetten und Bläser traditioneller Instrumente Sergey Starostin zum Moscow Art Trio erweitert. Seit 1993 lebt Alperin in Oslo und bekleidet dort eine Stelle als „Assistant Professor für Jazzpiano“ an der Norges Musikkhøgskole.

BK: Heute tummeln Sie sich auf der Jazz-Szene und unterrichten Jazz.

MA: Wenn ich „Jazz“ sage, meine ich „Retro-Jazz“, Mainstream, Bebop. Ich wollte mich nicht vom Bop-Virus infizieren lassen. Natürlich fing ich auch mit Bebop an und habe mich davon mitreißen lassen: Wow! (Singt eine Bop-Phrase.) Das war so schön, so aufregend – und so schwierig. Doch Semjon hatte mich gewarnt, diesen Virus nicht zu unterschätzen, und er hatte recht. Nur gut, daß ich in ihm einen Lehrer hatte, der nicht fanatisch war. Ich habe nichts gegen Jazz. Das ist wie bei der Religion: Ich habe nichts dagegen. Aber Kirchen können fanatisch und engstirnig werden.

BK: Jazz gilt als offen, spontan, partnerschaftlich, voller Interaktion.

MA: Klischees! Theorie! Das trifft bestenfalls auf Einzelne zu, nicht auf den Jazz insgesamt. Auf die Innovatoren traf es zu, aber die rannten eh gegen alle Wände an. Jeder hält sich für offen, doch wenn's ans Unterrichten geht, werden die immergleichen Schemata gepredigt. Deshalb passiert im Jazz nicht viel Kreatives mehr. In zeitgenössischer Kammermusik oder in der Volksmusik ist das Spektrum an Variationsmöglichkeiten unglaublich groß, im Jazz ausgesprochen eng: Standards, Akkordwechsel, Traditionen.

BK: Sind Sie mit Volksmusik aufgewachsen?

MA: Nein.

BK: Haben Sie sie studiert?

MA: Nein.

BK: Gehört?

MA: Nie! Ich habe sie gehaßt.

BK: Wie Klassik und Jazz.

MA: Genau. Solange man mich dazu trieb, haßte ich alles. Sobald ich mich frei entscheiden konnte, entdeckte ich es von selbst. Mit Volksmusik verdiente ich mein erstes Geld, auf Hochzeiten – mit Klezmer- und moldavischer Musik. Ich haßte das, weil man unter unmöglichen Bedingungen spielen mußte: Dreck, Betrunkene – schlimm. Und surrealistisch wie ein Film von Fellini. Später, in Moskau, mußte ich aber immer

daran denken. Nicht weil ich zurückgewollt hätte. Mir fehlten die Gerüche, der Geschmack, die Musik. Ich begann aus der Erinnerung an diese Zeit zu komponieren.

BK: Wie weitete sich Ihr Interesse auf andere Volksmusiken aus?

MA: Mir wurde klar, daß sie alle zur selben Familie gehören. Die moldavische Folklore ist in sich sehr vielfältig. Es gibt Einflüsse aus der Türkei, aus Bulgarien, aus der arabischen Welt, der Klezmer-Musik, dem Orient bis hin nach Indien. Mein eigener Hintergrund ist multikulturell: jüdisch, russisch, ukrainisch, bessarabisch, moldavisch. – Da war es für mich nur natürlich, all diese Musik zu hören. Einmal hörte ich zufällig zwei Kassetten parallel: traditionelle Musik aus Tuva und Rußland. Intuitiv spürte ich sofort die Verwandtschaft zwischen beiden und wie organisch das zusammenging. Später versuchte ich das im Studio mit meinem Trio, einem russischen und einem tuvischen Folk-Ensemble. So entstand das Album „Prayer“. Es bestätigte mir, daß meine Intuition richtig war. Es gibt so viele Ähnlichkeiten. Ich muß mich ihnen gegenüber nur öffnen und darf meine Intuition nicht einschränken. Das bedeutet, nicht immer auf die Vernunft zu hören, sondern der Intuition zu folgen – wie ein Kind. Sie sagt mir, was ich tun muß und wie. So brachte ich die Bulgarischen Stimmen mit dem tuvischen Ensemble Huun-Huur-Tu zusammen, bald erscheint ein Projekt mit Flamenco, schottischen Dudelsäcken und norwegischer Folk Music. Das alles stammt aus derselben Familie. Ich muß die richtige Balance finden, damit nicht bloß ein Cocktail dabei rauskommt.

BK: Die Sensibilität für die Folk Music verbindet Sie mit John Surman, den Sie für das neue Album, „First Impression“, gewinnen konnten. Wie kam es dazu?

MA: Eigentlich sollte es mit derselben Band eingespielt werden wie „North Story“, also mit Tore Brunborg. Doch er konnte nicht spielen, da sein Kind operiert wurde. Ich erfuhr das am Tag vor dem Studietermin und wurde schon nervös. Manfred Eicher hatte die Idee, John anzurufen, und der kam am nächsten Tag direkt aus England ins Studio. Wir konnten nicht mehr proben. John hatte nie Musik von mir gehört und die Noten nicht gesehen. Die waren auch für



Foto: Claudia Hoppens

Tenorsaxophon konzipiert. Ich mußte schnell alles für Sopran und Bariton umschreiben. Doch John ist ein so erfahrener Musiker, er war so motiviert und voller Intuition, daß er hervorragend gespielt hat.

Zwischen Folklore, Jazz und Klassik: Mikhail Alperin formt aus vielen Einflüssen seinen eigenen Stil.

BK: Sind die Piano-Solostücke aus der Verlegenheit entstanden, daß Surman nicht bei allen Nummern mitspielen konnte?

MA: Nein, sie waren von Anfang an als Kontrast vorgesehen. Als nächstes plane ich ein Soloalbum. □

Auswahldiskographie

1990: Mikhail Alperin / Arkady Shilkloper, Wave Of Sorrow (ECM 1396)

1995: Mikhail Alperin, Folk Dreams (JARO 4187-2)

1995: Mikhail Alperin, Prayer (JARO 4193-2)

1996: The Bulgarian Voices Angelite feat. Huun-Huur-Tu, Mikhail Alperin & Sergey Starostin, Fly Fly My Sadness (JARO 4197-2)

1996: Mikhail Alperin's Moscow Art Trio, Hamburg Concert (JARO 4201-2)

1997: Misha Alperin, North Story (ECM 1596)

1998: The Bulgarian Voices Angelite & Moscow Art Trio with Huun-Huur-Tu, Mountain Tale (JARO 4212-2)

1998: Moscow Art Trio, Music (JARO 4214-2)

1999: Misha Alperin with John Surman, First Impression (ECM 1664)

